

Die Amsel.

Immer strebe zum Ganzen! Und kañst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes Dich an!

Organ des Verbandes der Porzellan- u. verwand. Arbeiter beiderl. Geschl.

Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,00 Mark für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 Mark, Postzeitungsnummer 285. Insertionsgebühr für die Petitzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Vorausbezahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Technische und sozialpolitische Artikel werden gegen Honorar entgegengenommen. Redakteur: K. Jahn, Charlottenburg, Rosinenstr. 5.

Nr. 45.

Charlottenburg, den 7. November 1902.

29. Jahrg.

Bekanntmachung!

Wang gesperrt und den Mitgliedern zur besonderen Beachtung empfohlen sind folgende Orte: Berlin (Mantl, Bergmannstr. 110), Breslau (P. Giesel), Flörsheim a. M. (W. Dienst), Kronach (Ph. Rosenthal u. Co., Filiale Kronach), Neustadt bei Coburg (Porzellanfabriken Gebr. Knoch und Heber u. Co.), Regensburg (Ja. Waffler) für Tellerdreher, Selb (Heinrich u. Hertel), Stadt-Lengsfeld (Firma Schweizer), Stotzheim bei Gusskirchen (Porzellanfabrik Helbig), Tillowitz (gräf. Frankenberg'sche Fabrik), Weidenberg in Westf. (Firma Grefel u. Co.).

Der Vorstand.

„Ca canny — Nur immer hübsch langsam!“

Von Brutus.

II.

Seitdem die Arbeiterorganisationen es fertig gebracht haben, die Arbeitszeit allmählig zu verkürzen, haben die Unternehmer sich mit Erfolg bemüht, als Gegenmittel eine Steigerung der Arbeitsleistung durchzuführen, um auf diese Weise das, was sie auf der einen Seite verlieren, auf der andern Seite wieder zu gewinnen. Es ist ja eine bekannte Erfahrungssache, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit in den weitaus meisten Fällen keine Verminderung, sondern eine Vermehrung der Produktmenge im Gefolge gehabt hat. Während man früher allgemein glaubte, die Arbeiter würden in einer kürzeren Arbeitszeit weniger leisten, als in einer längeren, ist diese Ansicht hundert- und tausendfach durch die Erfahrung widerlegt worden. Wir haben bereits zu wiederholten Malen auf diese volkswirtschaftlich hochbedeutsame Erscheinung hingewiesen, weshalb wir heute nicht näher darauf eingehen wollen.

Die Möglichkeit, trotz einer verkürzten Arbeitszeit eine vergrößerte Leistung zu erzielen, beruht auf die Ausnutzung arbeitssparender Maschinen, auf die Einführung verbesserter Arbeitsmethoden und endlich auf die gesteigerte Intensität der menschlichen Arbeit. Man kann es dem Unternehmern von ihrem Standpunkte aus nicht verdenken, daß sie sich vor Schaden zu bewahren suchen und es wäre

unbillig, wenn die organisierten Arbeiter sie hieran hindern wollten. Geschieht aber diese Steigerung auf Kosten und zum Nachtheile der Arbeiter, so kann man es den Arbeitern hinwiederum nicht verargen, wenn sie sich hiergegen wehren. Hier steht Interesse gegen Interesse. Es kommt also offenbar darauf an, welches Mittel angewandt wird, um die gesteigerte Produktivität herbeizuführen.

Das erste Mittel, die Einstellung und Ausnutzung Arbeit sparerer Maschinen, so unangenehm es den Arbeitern unter Umständen auch sein kann, liegt im Interesse der Kultur-entwicklung und darf deshalb den Unternehmern nicht verwehrt werden. Allerdings darf die Maschine nicht zu einem Mittel werden, die Gesundheit des Arbeiters, der daran thätig ist, zu ruinieren oder seine Arbeitskraft übermäßig anzuspannen. Bekanntlich geht das Bestreben des Unternehmertums dahin, einerseits die Maschinen so unheimlich schnell arbeiten zu lassen, daß der daran beschäftigte Arbeiter nur mit Aufopferung seiner Gesundheit dem schnellen Gange der Maschine folgen kann und andererseits so wenig Leute an eine Maschine zu stellen, daß jeder Einzelne nur mit höchster Anspannung seiner Kräfte die Bedienung derselben zu vollbringen vermag. Dem Unternehmer liegt ja wenig oder garnichts daran, wie dem Arbeiter an der Maschine zu Muth ist, ihm kommt es nur darauf an, daß die Maschine viel leistet, ohne dabei in die Brüche zu gehen. Die Schnelligkeit einer Maschine wird ja darnach bestimmt, ob die Maschine es aushalten kann; ob der sie bedienende Arbeiter es aushalten kann, ist gleichgültig. Dies ist eine alte Klage der englischen Arbeiter. Schon im Jahre 1836 erklärte ein englischer Fabrikant: „Verglichen mit früher ist die Arbeit, die in den Fabriken zu verrichten ist, sehr gewachsen infolge der größeren Aufmerksamkeit und Thätigkeit, welche die bedeutend vermehrte Geschwindigkeit der Maschinerie vom Arbeiter erfordert“ und im Jahre 1844 machte Lord Ashley im Parlament folgende dokumentarisch belegte Aufstellung: „Die Arbeit der in den Fabrikprozessen Beschäftigten ist jetzt dreimal so groß, wie bei Einführung solcher Operationen. Die Maschinerie hat zweifelsohne ein Werk verrichtet, das die Sehnen und Muskeln von Millionen Menschen ersetzt, aber sie hat

auch erstaunlich die Arbeit der durch ihre furchtbare Bewegung beherrschten Menschen vermehrt. Eine Person thut jetzt die Arbeit, die früher zwischen zwei vertheilt war. In der W. berei ist die Arbeit während der letzten Jahre um volle 10 pCt. gestiegen infolge der vermehrten Geschwindigkeit der Maschinerie“. Das Parlamentsmitglied Ferrand erklärte am 27. Mai 1863 im Unterhause: „Die Arbeit in den Fabriken ist infolge der Verbesserung der Maschinen beständig im Wachsen. Anstatt früher eine Person mit Gehülfen zwei Webstühle bediente, bedient sie jetzt drei ohne Gehülfen und es ist garnichts Ungewöhnliches, daß eine Person ihrer vier bedient. Zwölf Stunden Arbeit werden jetzt in weniger als 10 Arbeitsstunden gepreßt. Es ist daher selbstverständlich, in welchem ungeheuren Umfange die Mühen der Fabrikarbeiter sich seit den letzten Jahren vermehrt haben“. Ähnlich sprechen sich zahlreiche Fabrikinspektoren und andere Sachkenner aus. Darf es uns da Wunder nehmen, daß sich die englischen Arbeiter gegen derartig ruinöse Wirkungen der Maschine zur Wehr setzen?!

Es ist nun äußerst interessant, zu verfolgen, was bean eigentlich die englischen Arbeiterorganisationen in dieser Beziehung thun. Da haben wir, daß ihre ganze „Feindschaft gegen Arbeit sparernde Maschinen“ darauf hinausläuft, eine Besetzung der Maschinen zu fordern, die eine allzugroße Ueberbürdung ausschließt und eine Arbeitsleistung pro Mann und Stunde vorzuschreiben, die eine gesundheitsschädliche Ueberanstrengung verhindert. Klingt es — vom Standpunkte eines Arbeiters aus — denn wirklich so unvernünftig, wenn, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Buchdruckerorganisation vorschreibt: „Kein Mitglied darf an den Sechsmaschinen zu Bedingungen arbeiten, die ihm eine bestimmte Arbeitsleistung auferlegen oder bei einem Lohnsystem, das zu Ueberhastung oder ungebührigen Wettstreit zwischen den Genossen führt“.

Was die Methoden anbetrifft, die die Arbeiter anzuwenden resp. zuwachen, in kurzer Zeit mehr zu leisten, als früher in längerer Zeit, so steht hier die Akkordarbeit in erster Reihe. Wer die Stellung der denkenden Arbeiter zur Akkordarbeit kennt, der versteht folgende Vorschriften in den Statuten ver-

schiedener Gewerkschaften: „Es liegt prinzipiell nicht im Interesse der Gewerkschaftsbewegung, daß Stückarbeit geleistet wird. . . . Jedes zu einem geringeren als dem von uns vorgeschriebenen Satz arbeitende Mitglied zahlt die festgesetzte Strafe. . . . Vor der Uebernahme von Stückarbeit durch ein Mitglied sind alle Kollegen von der gleichen Branche, die mit jenem zusammen arbeiten, zu befragen. Dies bezieht sich jedoch nur auf die nicht in den anerkannten Preislisten aufgeführte Arbeit. Wenn ein Mitglied gegen Stücklohn arbeitet und nicht seinen Mehrverdienst am Ende der Woche mit seinen Kollegen, die in der gleichen Werkstatt beschäftigt sind, entsprechend theilt, so ist er vor das Forum des Ausschusses zu laden. . . . Jedes Mitglied, das Stückarbeit übernimmt oder die Einführung solcher an Arbeitsstellen veranlaßt, wo sie zuvor nicht bestand, ohne die Angelegenheit erst seiner Gewerkschaft vorzuliegen, wird mit 100 Mk. bestraft und im Wiederholungsfalle ausgestoßen“. Entgegen der Ansicht des Artikelschreibers in der „Times“ erscheinen uns derartige Bestimmungen, die darauf hinauslaufen, die Auswüchse der Akkordarbeit zu beseitigen, als ganz berechtigt und im Interesse einer jeden Gewerkschaft liegend.

Als empfehlenswerth und nachahmungswürdig stellt der kapitalistische Goldschreiber das in Amerika eingeführte Prämien-system hin, das er folgendermaßen schildert: „Diesem System zufolge werden die Arbeiter zu einem festen Wochenlohn angestellt, es wird ihnen dafür ein Minimallohn von Arbeitsleistung vorgeschrieben, und wer diesen nicht erreicht, wird abgelohnt. Auf diese Art wird eine höhere Norm von Leistung und damit auch von Lohn erreicht. Was hinter dieser Norm zurückbleibt, findet überhaupt keine Anstellung, so daß eine der Hauptforderungen des Gewerkschaftswesens, nämlich die des Minimallohns, ohne jede Schädigung der berechtigten Ansprüche der Arbeitgeber erfüllt wird. Die Punkte des Prämien-systems liegt aber darin, daß der Arbeiter für jede Mehrleistung vom Unternehmer eine Extravergütung erhält, die entweder nach dem Betrag der Mehrproduktion oder nach der ersparten Zeit berechnet wird. . . . Stellt ein Arbeiter das Doppelte des Minimallohnes her, so bekommt er eine Prämie von 50 pCt. des Stundenlohns; liefert er das Vierfache, so erhält er das Doppelte seines Stundenlohns, was als der Maximalprämienlohn bezeichnet wird“.

Dieses amerikanische Prämien-system, das „ein für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich vortheilhaftes Lohn-system“ genannt wird, hat weiter keinen Zweck, als den Arbeiter um einen Theil seines Arbeitslohns zu betrügen; es feuert den Arbeiter an, seine Kräfte bis auf den letzten Rest anzustrengen, um eine übernormale Arbeitsleistung zu verrichten. Für dieses wahnsinnige Draufloschusten, diese enorme Energie, mit der der amerikanische Arbeiter sich der Ausübung seines Berufes widmet, bekommt der Arbeiter nun nicht etwa den gesammten Werth der Mehrleistung vergütet, sondern er wird mit einer „Prämie“ abgepeißt, die nur einem Theil der Mehrleistung entspricht; den restlichen Theil steckt der Unternehmer als „Prämie“ für seine Gerechtigkeit in die Tasche. Das amerikanische Arbeitssystem ist noch weit ungerechter, als das landläufige Akkord-system, bei dem der Arbeiter doch wenigstens seinen Stücklohn erhält. Es ist ungerecht und unmoralisch, weil es den Arbeiter zu einer äußersten Kräfteanspannung zwingt und ihn um einen Theil dieser Ueberarbeit betrügt. Daß sich die englischen Arbeiter gegen ein solches System sträuben, kann man ihnen fürwahr nicht ver-

denken. Auch die deutschen Gewerkschaftler werden sich hüten, auf den Leim zu kriechen, den ihnen der „bezahlte Agitator der Scharfmacher“ empfiehlt.

Ohne Zweifel ist es das gute Recht eines jeden Arbeiters, sich gegen eine allzu große Intensität der Arbeit und das dadurch herbeigeführte übermäßige Herauspressen der Arbeit möglichst zu wehren. Abgesehen von den gesundheitsschädlichen Einflüssen einer zu intensiven Arbeitsweise, spielt hier die wirtschaftliche Frage die Hauptrolle. Der Arbeiter hat ein lebhaftes Interesse daran, mit seiner Arbeitskraft, die sein einziges Gut bildet, haushälterisch und sparsam umzugehen. Die Arbeitskraft ist nicht in unbeschränktem Maße vorhanden und läßt sich nicht willkürlich wieder ersetzen. Wie jeder Waarenkäufer sucht auch der Arbeiter seine Arbeitskraft möglichst theuer zu verlaufen und tritt allen Preisdrückereien energisch entgegen. In diesem Interessentampfe zwischen Unternehmer und Arbeiter gelten in letzter Instanz nur rein wirtschaftliche Gründe. Ein Arbeiter, der mit seinem Unternehmer in Differenzen geräth über die Länge der Arbeitszeit und den Intensitätsgrad seiner Arbeit, könnte seinem Gegner folgendes Rechenexempel vorführen: „Du empfielst mir zu jeder Zeit Sparsamkeit und so will ich denn auch mit dem sparen, was mir am werthvollsten ist, nämlich mit meiner Arbeitskraft. Denken wir uns, meine Arbeitskraft befände sich in einem Reservoir, das allmählig ausgeschöpft wird. Nehmen wir nun, um ein Beispiel zu geben, an, dieses Reservoir könnte unter normalen Bedingungen innerhalb eines Zeitraumes von 30 Jahren entleert werden; rechnen wir das Jahr zu 300 Tagen, den Tag zu 10 Stunden und einen Tagelohn von 4 Mark, so repräsentirt meine Arbeitskraft einen Gesamtwert von $30 \times 300 \times 4$ Mk. = 36 000 Mk. und jede Arbeitsstunde einen Werth von 40 Pf. läßt Du mich nun statt 10 Stunden pro Tag 12 Stunden arbeiten, so schöpft Du das Reservoir nicht, wie bisher, in 9000 Tagen, sondern bereits in 7500 Tagen = 25 Jahren aus und bezahlst mir statt 36 000 Mk. nur noch 30 000 Mk.; Du betrügst mich also um 6000 Mark, abgesehen davon, daß Du mir 5 Jahre meines Lebens raubst, die mir höchstens im „besseren Jen-seits“ angerechnet werden. . . . Ganz ebenso verhält es sich mit der Steigerung der Intensität der Arbeit. Wenn Du mir infolge einer „verbesserten“ Arbeitsmethode innerhalb zehn Stunden täglich eine Arbeitsleistung von 12 Stunden herauspreßt, so stukt nach unserem vorigen Beispiele der Werth einer Arbeitsstunde von 40 Pf. auf $33\frac{1}{3}$ Pf., der Gesamtwert meiner Arbeitskraft also von $30 \times 300 \times 10 \times 40$ Pf. = 36 000 Mk. auf $30 \times 300 \times 10 \times 33\frac{1}{3}$ Pf. = 30 000 Mk.; ich bin also wiederum um 6000 Mark geschädigt. . . . Eine Verlängerung der Arbeitszeit und eine Steigerung der Arbeitsleistung ohne meine Einwilligung schließt also einen Bruch unseres Vertrages und eine Verletzung der Gesetze des Austausches ein.“

Hieraus folgt mit unerbittlicher Logik, daß der Arbeiter das Recht hat und nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, für eine Beschränkung des Ausbeutungsgrades seiner Arbeit zu sorgen. Bei der heutigen fortgeschrittenen Entwicklung genügt es nicht mehr, einem Arbeitstag von normaler Dauer zu erkämpfen, sondern das Bestreben muß auch darauf gerichtet sein, einen Arbeitstag von normaler Leistung zu erlangen. Es handelt sich also nicht um die Frage, ob die Arbeiter berechtigt sind, das Ca canny-System in die Praxis umzusetzen, sondern die Frage ist nur die, ob sie die Macht hierzu besitzen. Daß das Unternehmer-

thum sich mit Erbitterung gegen dieses System wendet und darin den Ruin der Industrie erblickt, darf uns nicht wundern, denn bis jetzt hat es dies noch immer gethan, wenn irgend eine Verbesserung der Lage der Arbeiter in Aussicht genommen wurde. Und noch jedes Mal sind die Unglückspropheten durch die Entwicklung Lügen gestraft worden. Die Wuthausbrüche der Goldschreiber des Kapitalismus, die von Zeit zu Zeit mit erneuter Heftigkeit die öffentliche Meinung zu beeinflussen suchen, sind sichere Anzeichen dafür, daß es mit der Arbeiterbewegung vorwärts geht. Auch die Arbeiterbewegung kann bei den Kläffereien des Scharfmacherthums die Worte Goethe's anwenden:

„Und seines Willens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.“
Mögen die Scharfmacher belien und klaffen
— wir reiten weiter unserm erhabenen, menschen-
beglückenden Ziele entgegen.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

In Kronach, Firma Bauer u. Rosenthal, sind sämtliche Verbandsmitglieder, nachdem dieselben einer Aufforderung des Unternehmers, auf das Koalitionsrecht zu verzichten, nicht nachgekommen, gekündigt resp. entlassen worden. Nachdem in der letzten Zeit die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, besonders der Maler, sich rapid verschlechterten, die Behandlung der Arbeiter von jeher zu wünschen übrig ließ (es sei nur an die Verquickung des Namens Bauer mit dem Streik in Altwasser im Jahre 1896 erinnert), waren unsere Mitglieder allerdings gezwungen, wiederholt vorstellig zu werden. Um diese lästigen Mahner, welche auch für sich das Recht zum Leben beanspruchten, abzuschütteln, erfolgte dieser Gewaltakt der Firma. Der Vorstand hat infolgedessen über diese Firma die Sperre verhängt.

Alle Verbandsmitglieder werden im eigensten Interesse dringend ersucht, diese Firma mit Arbeitsangeboten zu verschonen.

J. Schneider Verbandschriftführer.

Die Bekanntmachung: „An die Zahlstellen-kassierer und Revisoren“ ist, trotzdem dieselbe dreimal in der Ameise (Nr. 41, 42 und 43,) veröffentlicht worden ist, von einigen Kassirern bezüglich der einzusendenden Quittungen, nicht beachtet worden, wie durch die eingesandten Abschlüsse pro 3. Quartal zu ersehen ist.

In der betreffenden Bekanntmachung ist ausdrücklich vermerkt worden: „Ueber alle Ausgaben sind dem Abschluß die Quittungen beizulegen,“ mithin auch über Ausgaben für Sitzungsentwädigung und Entwädigung für Revisoren.

Ebenso ist aus den bereits eingesandten Abschlüssen zu ersehen, daß mehrere Kassirer ihre, von der Einnahme des Streikfonds zu berechnenden Prozente, im Abschluß der Verbandskasse in Ausgabe gestellt haben. Ein derartiges Verfahren ist jedoch falsch. Um Wiederholungen in Zukunft zu vermeiden, sei hierdurch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Entwädigung von der Einnahme des Streikfonds, nur in dieser Kasse in Ausgabe gestellt werden darf. Ferner ist nur der, nach Abzug der Entwädigung, verbleibende Betrag für den Streikfond einzusenden.

Auch werden des öfteren Gelder eingesandt, welche auf der Rückseite der Postanweisung unter „Sonstiges“ notirt sind, ohne daß der betreffende Kassirer angiebt, für welchen Zweck dieser Betrag bestimmt ist. Um Rückfragen möglichst zu vermeiden, wollen die Kassirer in solchen Fällen doch stets mittheilen, für

welche Klasse, eventuell für welchen Zweck die betreffenden Gelber bestimmt sind.

Wllh. Herden, Vorstandskassirer.

25. Vorstandssitzung vom 16. 10. 1902.

Entschuldigt fehlt Wollmann und Korn.
Das neueregetretene Vorstandsmittglied Genosse Weigert ist erschienen und wird vom stellvertretenden Vorsitzenden begrüßt. — Von Seib ist ein Bericht eingegangen, wonach die Formengießer der Firma Rosenhals u. Co. mit der angebotenen Lohnreduktion nicht einverstanden sind und sich weigern wollen, zu den reduzierten Preisen zu arbeiten, womit der Vorstand sich einverstanden erklärt. — Eine Zuschrift von Mitterteich ist mit Kenntnisnahme erledigt. — In Kranichfeld, woselbst der Betrieb erst im Entstehen begriffen ist, sind bereits mehrere Rindungen resp. Entlassungen erfolgt wegen Verbandszugehörigkeit; beschlossen wird, zum Zwecke genauerer Informationen und zu dem Versuch, Verhandlungen anzubahnen, den Schriftführer nach dort zu delegieren. — Das Mitglied 25 936, welches bei der Aussperrung in Marktsteden in den begründeten Verdacht geriet, einen denunziatorischen Brief an den Unternehmer gerichtet zu haben und deswegen ausgeschlossen wurde, wird wieder in seine alten Rechte eingesetzt. Nachdem ein Theil des fraglichen Briefes nebst einem von der Hand des Mitgliedes geschriebenen Briefe zum Schriftführer an den gerichtlichen Sachverständigen Dr. Grabow eingeliefert wurde, ist durch Gutachten des Dokters festgestellt, daß der Verdacht unbegründet war. — Dem Mitglied 22 598 Gerschwendt wird Unterstützung bewilligt; dem Mitglied 26 088 derselben Zahlstelle vorläufig abgelehnt, bis derselbe den Nachweis erbringt, daß eine selbstverschuldet Arbeitslosigkeit nicht vorliegt. — Die Gewährung einer besonderen Vergütung für das Mitglied 18 840 Göttha, wird abgelehnt. — Die Umzugsgelder für 11 919 Rappelsdorf, werden nach § 12 des U. R. abgelehnt, nachdem betreffendes Mitglied innerhalb Jahresfrist bereits einmal solche erhalten. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 21 616 Reichel, Berlin II (Friedrichshagen) gegen den erfolgten Ausschluß, wird als unbegründet zurückgewiesen. — Dem Mitglied 22 588 Klantke wird die Unterstützung vom Bureau auf Grund § 1 des U. R. (grobes Selbstverschulden) verweigert worden; eine hiergegen eingelegte Beschwerde wird als unbegründet zurückgewiesen. — In der Unterstützungssache 24 377 Tiefenfurt, wird Beschlußfassung vertagt und soll erst Rückfrage erfolgen. — Der frühere Kassirer der Zahlstelle Schwelm weigert sich, trotz wiederholter Aufforderung durch den Vorstandskassirer, einen Fehlbetrag von 7,29 M. einzusenden. Beschlossen wird, den Kassirer noch einmal durch den Vorstandsvorsitzenden an seine Pflicht zu erinnern, anderen Falles bleibt weitere Beschlußfassung vorbehalten. — Der Zahlstelle Buda werden 10 M. zu Bibliothekszwecken aus Verbandsmitteln bewilligt, mit dem Vorbehalt, daß die Mittel der anzuschaffenden Werke vorher bekannt gegeben werden. — P. Giese, Tiefenfurt, wird mit 3jähriger Straffarenzzeit in den Verband aufgenommen. — Die Mitglieder 17 484 Hamann, R. (Nr. 2) und 28 942 Eisenberg, beantragen Aufhebung der wegen Beitragsresten erfolgten Streikungen; dies wird in allen Fällen abgelehnt.
Beihilfeseind. Die Mitglieder 18 477 Hermsdorf und 7 657 Weingarten werden wegen groben Verstoßes gegen § 13 des U. R., ersterer mit 10 M., letzterer mit 5 M. bestraft.
G. Crack, J. Schneider, stellv. Vorsitzender, Schriftführer.

26. Vorstandssitzung vom 21. 10. 1902.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende dem verstorbenen Verbandsrevisor Gen. Kern einen warm empfundenen Nachruf. Derselbe habe in seiner früheren Thätigkeit als Verbandsvorsitzender und Vorstandsmittglied lange Jahre hindurch in rastloser Pflichterfüllung an dem Aufbau und der Ausgestaltung der Organisation mitgearbeitet, und ist dessen Hinscheiden als ein Verlust für die Organisation zu beklagen. Das Andenken an den Verstorbenen wird durch Erheben von den Plätzen geehrt. — Von Wllh. werden erhebliche Lohnreduzierungen bei allen Arbeiterkategorien gemeldet und Verhaftungsmaßnahmen verlangt; dieselben sollen zunächst durch Unterhandlungen mit dem Unternehmer, versuchen, die Reduktion abzuwehren. — Von J. H. Berg a. W. wird gleichfalls über drohende Lohnreduzierungen berichtet und sollen auch dorthin diesbezügliche Verhaltensmaßnahmen gegeben werden. Ein Antrag derselben Zahlstelle, den Redakteur nach dort zu delegieren, wird abgelehnt, so lange eine Begründung hierfür nicht gegeben wird. — Ein Bericht von R. Löffler-Beßra wird zur Kenntnis genommen, dem Mitglied 25 358 wird Rechtschutz bewilligt. — Im Anschluß an den Bericht des Schriftführers über Kranichfeld, woselbst Verbandsmitglieder boykottiert und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sehr mißliche sind, wird beschlossen, die keine Sperre über R. zu verhängen. — Das Mitglied 26 728 Regenburg soll aufgefördert werden, seine bisherige Thätigkeit, welche mit den Interessen des Verbandes nicht in Einklang zu bringen ist,

einzustellen, andernfalls der Ausschluß erfolgen müßte. Sofern betreffendes Mitglied dieserhalb entlassen werden sollte, steht demselben die Unterstützung des Verbandes nach § 1 Abs. 1 des U. R. zu. — Eine Zuschrift von Kronach ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Dem Mitglied 22 422 Rappelsdorf, wird Rechtschutz bewilligt zwecks Anstrengung einer Lohnentschädigungsfrage gegen die Firma Böhm und Krieger in Oberlind. — Dem Mitglied 22 126 Hattensteinach, wird auf dessen Ansuchen die Rückzahlungssfrist um 3 Monate verlängert. — Die Beschwerde-Kommission ersucht um Zustellung des Materials in der Beschwerdesache des Mitgliedes 8007 Dyrup; dies soll geschehen. Das Mitglied 21 983 Großbreitenbach, welchem Unterstützung vom Bureau nach § 3 des U. R. verweigert wurde, hat sich ebenfalls an die Beschwerde-Kommission gewandt. In dem in dessen Angelegenheit eine Vorstandsentcheidung noch nicht vorliegt, soll die U. R. ersucht werden, dieselbe möge das Mitglied zunächst an den Vorstand verweisen. — Die Mitglieder 28 548 Schuler, Mitterteich und 31 578 Däubner, Moschendorf, werden nach § 5 Abs. 3 des Statuts ausgeschlossen. — Ein Antrag der Zahlstelle Mitterteich, dem Mitglied 26 755 die Straffarenzzeit vollends zu erlassen, wird abgelehnt, in Rücksicht darauf, daß diesem Mitgliede bereits eine Verkürzung der Farenzzeit bewilligt wurde. — Eine Angelegenheit zweier Mitglieder in Rahlau wird an die Zahlstelle zurückverwiesen. — Von Dresden wurde aufmerksam gemacht, daß dem § 29 des Statuts die Bestimmungen, welche die Geschäftsführung der Beschwerdekommision regeln, fehlen. Durch inzwischen erfolgte Rückfrage bei der U. R. wurde festgestellt, daß die Kommission diese dem Statut fehlenden Bestimmungen ihrer Geschäftsordnung als bindend einverleibt hat. Damit erklären sich die Genossen in Dresden, als auch der Vorstand einverstanden, in der Voraussetzung, daß eventuell der nächsten Generalversammlung eine Korrektur des § 29 des Statuts vorbehalten bleiben muß. — Der Gründung einer Zahlstelle in Arnburg a. Elbe wird zugestimmt mit der Maßgabe, daß deren Bestand ab 1. Oktober 1902 gilt. — Ein Gesuch des Mitgliedes 27 163 Schney um Genehmigung zur freiwilligen Arbeitsaufgabe unter Wahrung der Unterstützungsansprüche, wird ablehnend beschieden. — Der Vorstandskassirer giebt die Abschlässe der Hauptkassen für die Monate August und September zur Kenntnis; das Vermögen betrug demnach Ende September in der Verbandskasse 70 931,22 M., im Beihilfeseind 8 774,86 M.

G. Wollmann, J. Schneider, Vorsitzender, Schriftführer.

Aus unserm Berufe.

Aus dem Bericht der Aussperrten in Neustadt bei Coburg geht hervor, daß die vergangene Woche je zwei Arbeitswillige bei der Firma Gebr. Knoch und Heber u. Co. die Arbeit wieder aufgegeben haben. Das sei jedenfalls auf den schlechten Geschäftsgang in beiden Geschäften zurückzuführen, was auch dadurch wahrscheinlicher wird, daß in beiden Firmen sich anbietende Arbeitswillige nicht eingestellt worden sind. Es ist aber auch möglich, daß z. B. die Firma Knoch mit dem jetzt bei ihr beschäftigten Personal gut auskommen zu können glaubt, weil es demselben Manches bieten kann. Eine Steherin soll den Namen des Obergießers bei Berechnung ihrer noch nicht abgelieferten Arbeit gefälscht haben, deswegen zu einer Woche Gefängnis verurtheilt worden sein und doch würde dieselbe weiter beschäftigt.

Nach dem „Neustädter Tageblatt“ hat das Schöffengericht den Drucker G. Brückner zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er einen Otto Tiergesell aus Zimenau, der als „Arbeitswilliger“ bei der Firma Gebr. Knoch beschäftigt ist, auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte geohrfeigt hat. Das Ohrfeigen war gewiß nicht richtig, ob dieses Vergehen aber eine zweiwöchentliche Gefängnisstrafe verbiente, ist eine andere Sache. Man denke an die Strafen, welche Duellanten, besoffene Studenten und andere Sünder aus „besseren“ Ständen für eventuelle Vergehen erhalten. — In demselben Blatte wehren sich „Mehrere Arbeitswillige“ gegen einen Artikel des „Gothaer Volksblattes“, der sich mit der Aussperrung der Porzellanarbeiter in Neustadt beschäftigt und worin die Arbeitswilligen als „minderwerthige“ Arbeitskräfte, als „Krea-

turen“, sowie „Elemente“ bezeichnet worden sind. Die Herren meinen, daß die beiden Firmen, die ihre Arbeiter wegen der Zugehörigkeit zur Berufsorganisation aussperrten, von ihnen, den jetzigen Arbeitswilligen, zu Frieden gestellt würden, und es solle sich der Artikelschreiber des Gothaer Blattes mehr um seine Familie kümmern als um die Porzellanarbeiterorganisation. — Mögen sich diese ehrenwerthen Arbeitswilligen doch nicht so aufregen, es dürfte ihnen doch genügen können, daß Arbeitswillige, also auch sie, nach der Begründung für die unter den Tisch gefallene Zuchthausvorlage von den Regierungsvertretern als „für den Staat besonders nützliche Elemente“ bezeichnet worden sind. — Der Sachsen-Coburg-Gothaische Staat, wie überhaupt jedes Staatswesen dürfte allerdings bald ins Wackeln kommen, wenn er nur auf solche Elemente oder „Kreaturen“ angewiesen wäre, die noch nicht einmal so viel Sinn für Gemeinsamkeit besitzen, daß sie ihre Berufskollegen beim Eintreten für ihr heiligstes Staatsbürgerrecht unterstützen, sondern sie im Stiche lassen und den Ueberläufer machen. Den „Arbeitswilligen“ in unserem Berufe, den Streikbrechern so die Wahrheit zu geigen wie es sich gehört, ist bei der Liebe, mit denen diese Gesellschaft von anderer Seite bedacht wird, oftmals gefährlich, und solche Subjekte sind es wahrlich nicht werth, daß man sich ihre wegen Ungelegenheiten aussetzt. Doch wollen wir auch heute nochmals die Worte jenes englischen Richters, denen wir in Nr. 39 der „A.“ Raum gaben, hierher setzen: „Für die Gewerkschaftsmittglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist, und obgleich beide in beschwerlichen Zeiten nützlich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von allen, sobald der Friede zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der Letzte, der einem Anderen Hilfe giebt, aber der erste, der Hilfe verlangt, doch arbeitet er niemals gefiebert. Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus, jedoch für Geld und würdelose Zubilligung wird er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort, er ist ein Verräther in kleinem Maßstabe, der erst seine Kollegen verkauft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien; er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft.“

— Kronach. Anschließend an dem Bericht in Nr. 41 der „A.“ wollen wir das Folgende noch ergänzen nachtragen und zugleich antworten auf die vom Obermalzer Kaffla eingesandte „Berichtigung“ in voriger Nummer der „A.“ eingehen.

Das von hiesiger Firma präparirte Gold wird uns in Büchsen à 5 Gr. zum Preise von 3,25 M. verkauft. Dieses Gold in seiner dickflüssigen Zähigkeit ließ resp. läßt nicht ein so flottes Arbeiten zu, wie dies beispielsweise bei Glanzgold möglich ist. Ein Gramm Glanzgold kostet uns 45 Pf. (10 Gr. 4,50 M.), von obigem Büchsengold, kurzweg „B-Gold“, kostet aber das Gramm 65 Pf. Die Umrechnung der Preise von Glanzgold in B-Gold ist in der Weise erfolgt, daß, wenn der Preis in Glanzgold für 1 Duzend z. B. 40 Pf. betrug, der Preis in B-Gold mit 60 Pf. berechnet wurde, also immer die Hälfte mehr als der Preis in Glanzgold betrug, also 50 pCt. Zuschlag. Darin lag die erste Ungerechtigkeit, die zur Folge haben mußte, daß die Maler, und das mit Recht, dem neuen Gold von Anfang an unsympathisch gegenüberstanden. Weil die Arbeit in B-Gold mehr

als doppelt so lange dauert, wie dieselbe Arbeit in Glanzgold.

Gerechterweise hätte ausprobiert werden müssen, wieviel man von (angenommen 2 Gr. Glanzgold) einer bestimmten Geschirrgattung (vielleicht der Teller 19 cm), mit Einrechnung der Zeit, fertigstellen könne. Abama hätte dieselbe von 2 Gr. Glanzgold hergestellte Zahl und Waarengattung in B-Gold gefertigt werden müssen und ebenfalls mit Berechnung der hierzu gebrauchten Arbeitszeit. Dann wäre ein anderes Resultat herausgekommen als 50 pCt. Zuschlag. Ganz unbestreitbar ist man mit 2 Gr. Glanzgold im Stande, ein weit größeres Waarenquantum herzustellen und in kürzerer Zeit, als von demselben Gewichtstheil B-Gold. Aus der uns solcher Art mit Einführung des B-Gold bischeerten materiellen Schädigung, resultiert sich die Abneigung der Maler gegen dieses Gold. Solange der Verbrauch dieses Goldes ein mehr oder weniger minimaler blieb, empfanden wir wohl das Unangenehme, aber noch nicht das unerträglich Drückende. Erst als im Juni d. J. das B-Gold als Universalgold eingeführt wurde und dieselbe bisher übliche schablonenhafte Kalkulation auch auf dieses Gold angewendet wurde, erwies sie sich als vollständig hinfällig.

Vom Mustermaler war einzig und allein nur der 19 cm-Teller ausprobiert nach Goldverbrauch und Arbeitszeit und der Preis daraufhin festgesetzt:

- a) Goldverbrauch 1,50 Mt.
- b) Arbeitszeit . 0,80 "

in Summa 2,30 Mt. pro Duzend.

Diese Teller kamen zuerst in Arbeit und haben wir uns mit dem Golde nach dieser Feststellung gerichtet. Die Arbeitszeit war jedoch nicht entsprechend berechnet, statt 6 Stück in der Stunde kamen wir nur auf 9 Stück in 2 Stunden. Damit wir nun nach der Kalkulation mit dem Golde auskamen, mußten wir von 5 Gramm 25 Stück Teller machen. Zu $8\frac{1}{2}$ Duzend Teller, die wir erhielten, haben wir auch netto 20 Gr. Gold verbraucht. Wie sich aber nachher herausstellte, war sämtliches Gold zu schwach gelegt und kam zur Ausbesserung. Eine Schuld konnte die Maler somit unmöglich treffen, sondern lag diese einzig an der zu niedrigen Kalkulation durch den Mustermaler und wiesen wir das Anstehen der Direktion, diese Teller auf unsere Kosten auszubessern, zurück. Denn wenn das Duzend mit 1,80 Mt. Gold kalkuliert war, so konnten wir doch nicht für 2 Mt. Gold darauf verwenden, umsoweniger, als es für das ganze Duzend (Arbeit und Gold) nur 2,30 Mt. gab. Wenn daher das Gold zu schwach gelegt war, so war dies nicht unsere Schuld. Reelle Arbeit kann man nur bei realen Preisen verlangen.

Nun kommt es aber noch viel besser.

Die nächste Arbeit waren Ruchenteller in derselben Ausführung. Der Preis dafür war 3,70 Mt. pro Duzend festgesetzt, mithin kam der Preis des Ruchentellers gleich $1\frac{1}{2}$ Teller 19 cm. Wer nun den 19 cm Teller und einen Ruchenteller sieht und nicht durch eine schablonenhafte Kalkulation geblendet ist, sondern mit einigermaßen Sachkenntnis die beiden Teller vergleicht, der schüttelt den Kopf und weiß nicht, was er von solcher Preis-macherei denken soll.

Als nun ein Kollege ebenfalls Ruchenteller in Arbeit bekam, hatten einige jüngere Kollegen bereits solche in Arbeit. Auf seine Erkundigungen erfuhr er, daß 5 Gr. Gold zu zehn Tellern reichen. Somit braucht man zu ein Duzend Ruchenteller 6 Gr. Gold zu à 65 Pf. = 3,90 Mt. Da aber der Gesamtpreis nur mit 3,70 Mt. festgesetzt war, so hätte

der Maler nicht nur die Arbeit ($\frac{1}{2}$ Stunde pro Stück, 6 Stunden pro Duzend) gänzlich umsonst machen, sondern auch noch 20 Pf. zulegen müssen, damit nur das Gold bezahlt wäre, was dazu gebraucht wird.

Der betr. Kollege geht daraufhin zum Obermaler, rechnet ihm die Preisverhältnisse vor und demonstriert ihm auch an einem anderen Gegenstande die Ungleichheit der Preise und weigert sich, unter solchen Umständen die Ruchenteller in Arbeit zu nehmen. Der Obermaler Kaffla sah auch schließlich die vorgeführte Ungleichheit ein und da auch diejenigen Kollegen, die den anderen Gegenstand (Salads) in Arbeit bekommen hatten, sich ebenfalls weigerten, dieselben zu dem festgesetzten Preise zu machen, so blieb nichts anders übrig als ein Vorstelligwerden bei Herrn Bauer, der denn auch ein neues Ausprobieren der beanstandeten Gegenstände anordnete. Auf die Versicherung des Obermalers, daß die Preise geregelt würden, nahmen die betr. Kollegen die Artikel in Arbeit. Muster- und Obermaler stehen aber nicht auf freundschaftlichem Fuße miteinander und da die Preise durch „Kalkulation“ des Obermalers festgestellt wurden, hofften wir, der Mustermaler würde ein gerechtes Ausprobieren vornehmen, damit wären wir gewiß zu unserem Rechte gekommen und dem Obermaler hätte er keinen schlimmeren Schlag versetzen können, als durch wirklich gewissenhaftes Ausprobieren dessen „Kalkulation“ über den Haufen zu werfen. Anfangs schien es auch, als ob es so kommen würde, denn der Mustermaler hatte von 5 Gr. nur 7 Stück Salads gebracht. Die Stellung des Obermalers schien ernstlich erschüttert und weil er sich in der Malerei wenig Freunde erworben hatte, so war allgemeine Befriedigung wahrzunehmen. Inzwischen hatte sich aber herausgestellt, daß der Obermaler fester im Sattel saß (bei der Direktion), als der Mustermaler und nun geschah das Ueberraschende, daß der Obermaler behauptete, er habe 1 Duzend Ruchenteller von nur 4 Gr. Gold gemacht. — Der Preis wurde darauf auf nur 4,30 Mark erhöht. Anfänglich waren bei nur mittelmäßiger, also ungenügend starker Lage 10 Stück von 5 Gr. Gold gemacht worden, so daß, wie schon gesagt, der Verbrauch von Gold 3,90 Mt. pro Duzend betrug, dazu 6 Stunden Arbeitszeit à 35 Pf. = 2,10 Mt., somit hätte der Mindestpreis in Summa 6 Mt. betragen müssen. Der durch „Ausprobieren“ festgesetzte Preis betrug aber nur 4,30 Mt.

Diesem Kollegen aber, die vertrauend auf die Versicherung des Obermalers, daß die Preise geregelt würden und glaubend an ein gewissenhaftes Ausprobieren des Mustermalers sich hatten verhalten lassen, das Gold so kräftig zu legen, daß es gut werden mußte, die hatten nur 7—8 Mt. von 5 Gr. Gold gemacht. Der bloße Goldverbrauch stellte sich dabei auf $7\frac{1}{2}$ —8 Gr. pro Duzend = 4,90 Mt. resp. 5,20 Mt. Da aber nach dem Ausprobieren die Sachen einfacher gehalten werden sollten, würde die Arbeitszeit immer noch mit mindestens 4 Stunden pro Duzend zu bemessen sein, à 35 Pf. gerechnet, wäre 1,40 Mt., zum Mindestbetrage hinzugerechnet zu 4,90 Mt., müßte das Duzend 6,30 Mt. kosten. Nur so ist eine Goldlage möglich, die ein Gutwerden verbürgt, sofern nicht andere Umstände einem Gelingen entgegenstehen. Es kam, wie nicht anders erwartet werden konnte, das Gold wurde durch zu schwache Lage meist schlecht und kam als Ausbesserung in die Malerei zurück und zwar ebenfalls ohne Schuld der Maler.

Solange es sich um die endgültige Festsetzung des Preises handelte, sind wir sogar vom Obermaler angespornt worden, das Gold

nicht so stark zu legen, was doch nur zu dem Zweck geschehen ist, damit es möglich wird, den Preis so niedrig wie nur denkbar zu stellen. Als ihm ein Kollege auf seinen hohen Goldverbrauch (bei guter Lage) aufmerksam machte, da meinte er: „ich sehe aber nicht ein, daß wir das Gold so stark legen, wenn es bei schwacher Lage auch gut wird.“ Auf die weitere Erwiderung, daß er bei dem Mustermaler die Lage des Goldes mit der Seinigen verglichen habe und der auch nur 7 Stück Salads von 5 Gr. gemacht habe, sagte er: „das ist keine Kunst, viel Gold darauf zu schütteren.“ Für diese wortgetreuen Äußerungen ist das gesammte Personal Zeuge.

Anstatt selbst einmal eine Büchse Gold zu nehmen und zu sehen, was von 5 Gr. zu machen möglich ist, um sich im wahrsten Geschäftsinteresse selbst zu überzeugen ob unsere Angaben auf Wahrheit beruhen oder nicht, ließ Kaffla thatsächlich fünf grade sein, weil er fürchtete: mit dem Ausprobieren zu einem anderen Resultat zu kommen als seine „Kalkulation“ lautete, somit hat er nur in seinem eigenen Selbstinteresse gehandelt und zwar zum Schaden des Geschäfts, indem er die Vermehrung der Ausbesserung mitverschuldete. Wie aber dann die Preise festgesetzt waren, da konnte er das Gold nicht stark genug bekommen. Einige Erleichterungen waren insofern zugestanden worden, als die Modellierung nicht so scharf eingehalten werden brauchte und auch die Breiten die mitunter ganz bedeutend waren, etwas schmaler gehalten werden konnten, aber all dies wog das nicht auf, was Herr Kaffla in Betreff der Lage des Goldes dann verlangte. Für den Mehrverbrauch des Goldes auf die Ruchenteller wurde uns schließlich durch immerwährende Beschwerden ein Ausgleich zugestimmt für die Teller die bereits gefertigt waren. Für die noch zu fertigenden blieb aber der Preis auf 4,30 Mt. bestehen und da sich Goldverbrauch und Arbeit nun einmal in diese Zwangsjacke nicht hineinbringen ließ, mußten Ruchenteller und Salads von uns konsequent zurückgewiesen werden.

Unterdeß kamen auch andere Muster in Arbeit und weil diese auf derselben Grundlage kalkuliert waren wie das Vorige, so folgten mit Naturnothwendigkeit dieselben Beschwerden und Klagen.

Wiederholtes Ausprobieren war die Folge und immer glaubten wir wieder, daß das wiederholte Ausprobieren uns doch noch zu unserem Recht verhelfen würde. Als aber der Mustermaler, Herr Vaterl, eines Tages in der Malerei sagte, „es dürfe zu keinem anderen Resultat kommen, wie das erste Mal, er könne sich doch nicht blamieren“ — da wußten wir, daß wir von diesem Manne mit seiner Freundlichkeit, Gerechtigkeit nicht zu erwarten hatten. Wir sind dann zu mancherlei Vermuthungen gekommen, die hier aufzuführen, zu weit führen würden.

Unsere Verdienste waren dabei kolossal gesunken, wie eine Lohnstatistik beweist, die wir an den Hauptvorstand unseres Verbandes eingesandt haben.

Als wir an dem einen Rechnungstage auch wieder einem trüben Zahlungstage entgegensehen und ebenfalls eine neue Ausprobierungskomödie die alberne Hoffnung in uns erweckte, auf eine endliche durchgreifende Regelung der Preise, da glaubten wir Anspruch machen zu dürfen auf Vorstoß; denn wenn eine Erhöhung der Preise eintreten würde, so müßte diese doch rückwirkende Kraft haben auf die Artikel, die wir bereits zu dem zu niedrigen Lohne gefertigt hatten. Folglich hätte uns doch dann ein Guthaben als Nachtrag zugeschrieben werden müssen, wovon wir dann den Vorstoß

begleichen wollten. Ein umständliches gerecht sein sollendes Verfahren wurde eingeleitet, wobei aber nicht alle von uns als „schlecht“ bezeichneten Artikel und Muster einbezogen wurden und auf die so willkürlich herausgesuchten Posten wurde ein Vorschuß von 15 pCt. des Betrages der betreffenden Arbeiten bewilligt. So kam es, daß der am höchsten mit Vorschuß beglückte Kollege 3 Mark und einige Pfennige erhalten sollte, dem am wenigsten Beteiligten fiel ein solcher von sage und schreibe 21 Pfennigen zu. Mit dieser Verhöhnung unserer Lage, bewies man uns, welches Wohlwollen wir von Seiten des Herrn Bauer zu erwarten hatten. Selbstverständlich lehnten wir Alle diese Hilfe ab, die uns obendrein mit der Bemerkung dargeboten wurde, „daß natürlich der Vorschuß bei der nächsten Rechnung prompt abgezogen werden würde“.

Beim Abliefern der Waaren hatten wir viel zu leiden durch den Obermaler Raffla, welcher nunmehr das Gold nicht mehr stark genug erhalten konnte. Um den etwaigen Schilanen zu entgehen, sind dann Einer oder Einige, was sich garnicht mehr feststellen läßt, auf die Ausflucht verfallen, dem Gold einen geringen Zusatz von Ruß beizumischen, nicht um das Gold schwächer legen zu brauchen, sondern um der genügend starken Lage eine dunklere Färbung zu geben, um Herrn Raffla zu befriedigen. Eines Tages, als er wieder bei Einigen das unvermischt rein gelegte, aber genügend starke Gold beanstandet hatte, fand er bei einem jüngeren Kollegen Geschirr, was ihm, betreffs des dunklen Aussehens des Goldes nicht etwa verdächtig erschien, nein! ihn imponierte.

Er nimmt eine Ranne heraus und zeigt sie den anderen Malern, die ihr Gold rein verarbeitet hatten und sagt zu ihnen: „Sehen Sie, so will ich das Gold haben, das hat die richtige Lage, das wird gut, aber Ihres wird schlecht.“ Der solchermaßen gelobte Kollege hat sich vor Lachen fast gewälzt, als der Herr „Ober“ fort war und hat es den Anderen gesagt: ja, Ihr müßt eben auch Ruß darunter thun, dann habt Ihr auch gutes Gold. Die Maler, die nun einen gewaltigen Respekt vor den „praktischen Erforschungen“ haben, womit sich Herr Raffla mehr als nötig brüstet, thaten ihm den Gefallen und fortan waren sie die Schuhrlegete los und hatten auch „gutes Gold“. Von da an sah man mitunter ängstliches Schwarz als Gold vor seinen Augen Gnade finden. Die Heiterkeit erreichte schließlich einen solchen Grad, daß er der allgemeinen Lächerlichkeit in der Malerei verfiel. Es war dies aber auch nicht mehr wie billig, daß Herr Raffla in der sonst allzu trüben Zeit, selbst für Erheiterung und Lachstoff sorgte.

Zwei Malern, die ebenso wie noch einige andere trotz alledem noch mit reinem Golde gearbeitet hatten, nahm er wiederum die Arbeit nicht ab, weil das Gold nur dunkelbraun und nicht schwarz lag. Die Betreffenden wußten, daß ihr Gold stark genug lag. Um also die Abnahme zu ermöglichen, überzogen sie das Gold schwach mit Ruß. Nun war das Gold gut. Herr Raffla nahm es befriedigt ab und es ist nichts zur Ausbesserung gekommen. Und da soll ein Mensch noch ernst bleiben. Bewiesen ist damit aber: 1. daß die Lage des Goldes tatsächlich stark genug war und 2. daß der Ruß dem Golde nichts schadet. Da mußte sich natürlich ein Jeder sagen, unter solchen Umständen ist es nicht mehr möglich, mit reinem Golde zu arbeiten.

Nicht frivoler Muthwille, nicht unlautere Absichten, um uns unreeller Weise einen materiellen Vortheil zu verschaffen, sondern einzig und allein die Drangsalirungen des Ober-

malers los zu werden und zu der „allgemeinen Heiterkeit“ auch seinen Theil beigetragen zu haben, hat Manchen dazu gebracht, den Ruß-Poluspokus mitzumachen. Das hier Gesagte beweisen unsere Lohnbücher. Wir verdienen bei aller Schwarzfärberei nicht mehr, als ohne dieselbe, weil sie eben nicht ernster, sondern nur heiterer Natur war. Herr Raffla soll sich aber um alles in der Welt nicht brüsten in seiner „Berichtigung“, als ob sein „Scharfsinn“ den „Betrug“ entdeckt hätte. Nichts hätte er von selbst bewiesen, wenn nicht der eine junge Kollege dies drollige Geheimniß dem Schmelzer mitgetheilt und es auf diese Art ihm zu Ohren gekommen wäre. Und daß er trotzdem immer noch auf falscher Fährte weiter spürte, beweist doch in der „Berichtigung“ angeführte Umstand, daß er mit Glanzgold manipulierte in dem Glauben, was Rechtens entdeckt zu haben. Wir bieten Herrn Raffla eine Wette an, um was er will. Er kann mit reinem Glanzgold und wir werden vor seinen Augen mit reinem Ruß das B-Gold mischen und wir sagen ihm voraus, daß sein Gold schlecht, unseres aber gut wird! Wir können schon einmal nicht dafür, daß Herr Raffla als blamirter Europäer in der Sache zurückbleibt.

Die viele Ausbesserung stammt tatsächlich nicht aus letzter Zeit, wo der Ruß eine harmlose Rolle spielte, sondern aus der ersten Zeit, wo wir eben nicht mehr Gold darauf verwandten, als die Kalkulation angelegt und Herr Raffla selbst in zweifelhafter Absicht uns die starke Lage ausredete. Mithin mußten wir uns mit Recht weigern, diese Ausbesserung auf unser Konto zu übernehmen und die spätere geringere Ausbesserung erst recht, weil es sich da meist um oft ganz winzige Stellen handelt, welche die kleinen Mädchen die das Gold mit Sand abreiben müssen, an den erhabenen Stellen oder an einem scharfen Vordrande das Gold einfach wegreiben. Würde es genügen die verletzte Stelle bloß auszubessern, so würde sich kaum ein Maler sträuben dies zu thun, trotzdem es seine Schuld nicht ist. Weil aber nicht nur der Fleck, (der sich sonst häßlich abhebt) sondern der ganze Dator Strich für Strich überzogen werden muß, daher kann dies der Maler, bei so äußerst niedriger Kalkulation nicht noch auf sich nehmen, er säße sonst überhaupt umsonst da.

Im Eigentlichen enthält die „Berichtigung“ auch mehrere Bestätigungen von der Berechtigung unserer Beschwerden und Klagen in Betreff der Verschiedenartigkeit des Goldes im Urzustand.

Eine direkte Unwahrheit ist es aber, wenn Herr Raffla sagt: „die Ausführung und Lage des Goldes ist von den Malern verlangt worden, wie die ausprobierten Gegenstände.“

Dafür sind Beweise und Zeugen zur Stelle. All die Widerwärtigkeiten der letzten Monate haben wir ertragen so ruhig es den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, möglich war. Die Beschwerden, so berechtigt sie auch waren, konnten wir fast nie (mit wenigen Ausnahmen nur) an leitender Stelle in gründlicher Weise vorbringen; der Weg blieb uns versperrt. Somit war die Veröffentlichung das letzte Mittel.

Da erschien in Nr. 37 der „A.“ der Bericht von Selb und damit erwachte sofort in uns der Drang, nicht allein der Öffentlichkeit, sondern speziell unseren Kollegen und Leidensgenossen in Selb auf demselben Wege auch unsere Lage mitzutheilen. Und es erschien in Nr. 38 der „A.“ der erste Bericht, als dessen weitere Folge der Artikel in Nr. 41 der „A.“ worüber sich Herr Raffla sehr aufregte und eine Berichtigung in Aussicht stellte. Für die Nr. 42 der „A.“ ist ihm die Zeit

wahrscheinlich zu kurz geworden, jedoch sollte sie in Nr. 43 der „A.“ erscheinen. Sobald die hier war, ließ er sich eine geben, aber o weh — die „Berichtigung“ war nicht drin und kurze Zeit darauf waren wir sämmtliche Maler, sofern wir uns nicht bereit erklärten aus dem Verband auszutreten, gekündigt. Dies der wahrheitsgemäße Hergang der Krise und Aussperrung. Möge sich also Herr Raffla auf seine Berichtigung das Herausnehmen, was ihm paßt, mit weiterem stehen zu Diensten die Maler von Ph. Rosenthal in Kronach.

Der Verbandsleitung hatte vorige Woche den Vorstehenden nach Kronach delegirt. Aus dessen in letzter Sitzung gegebenen Bericht geht hervor, daß die Differenz hauptsächlich in der B-Goldangelegenheit ihre Ursache hat, daß eine Unterhandlung mit der Direktion nicht zu Stande kam und daß mithin am kommenden Sonnabend (sofern nicht noch in letzter Stunde eine Verständigung zu Stande kommt) circa 40 Arbeiter entlassen, ausgesperrt, sind, weil sie auf ihr Koalitionsrecht nicht verzichteten. Die Solidarität der Porzellanarbeiter muß sich nun dadurch zeigen, daß Niemand auf Gesuche der Firma Rosenthal (Filiale Kronach) eingeht und daß der Streikfond durch rege Abnahme von Streikmarken gestärkt wird.

Bezüglich der über die Firma Gebrüder Mühlentz in Kronach vom Vorstand verhängten Sperre ist mitzutheilen, daß dieselbe in letzter Sitzung wieder aufgehoben wurde, nachdem sich herausgestellt, daß die Firma keineswegs ihren Arbeitern das Koalitionsrecht streitig machen will. Die Entlassung eines Genossen sei aus anderen Gründen geschehen (die wir allerdings auch nicht als triftige gelten lassen können.)

— Von Breslau wurde in letzter Vorstandssitzung berichtet, daß die Firma B. Giesel, die anscheinend im dem Konkurse noch nicht genug Vorbeeren gepfückt hat, neuerdings wieder gegen die Zugehörigkeit zur Berufsorganisation wüthet. Und zwar soll der bekannte frühere Streikleiter, jetziger Werksführer Dresse drei ungelernete Arbeiter deswegen den Stuhl vor die Thür gesetzt haben, weil sie nicht auf das Koalitionsrecht verzichteten. Es haben sich die dort Beschäftigten, obwohl sie früher den Anforderungen Giesels resp. Dresse nur allzu willig Gehör schenkten, neuerdings alle der Organisation angeschlossen und es bleibt abzuwarten, ob diesmal den beiden Organisationsgegnern ihr Feldzug Erfolge zeitigt. Der Verbandschriftführer ist nach Breslau delegirt; die Wollsperrung wurde über die Firma B. Giesel vom Vorstand verhängt, es ist jedweder Zutug nach dort streng fernzuhalten, bis weitere Mittheilungen über den Verlauf der Angelegenheit an dieser Stelle erfolgen.

— Von Budau wird mitgetheilt, daß in dortiger Porzellanfabrik zur Zeit beschränkt gearbeitet wird (von 6 bezw. 8—4 Uhr.)

— Oesterreichisches. Ueber Arbeitsverhältnisse in der Porzellanfabrik von Bloch in Eichwald (Böhmen) berichtet der „Porzellan-Arbeiter“ sehr ungünstiges. Daß diese Verhältnisse so ungünstige sind, sei aber nur den Arbeitern selbst zuzuschreiben, die sich alles gefallen lassen, ja hauchrutischen und kriechen. Die Organisation wird links liegen gelassen — leider haben auch wir in Deutschland ähnliche solcher Eichwald's zu verzeichnen. — Die Arbeiter der bekannten Firma Friedrich Goldscheider in Wien, die der „Union“, Ortsgruppe II, Wien, angehören, haben nach einem 2 1/2-tägigen Ausstand die Anerkennung

aller ihrerseits aufgestellten Forderungen erreicht. Durch eine schriftliche Vereinbarung erkennt die Firma an: die von den einzelnen Branchen, wie Kettenmacher, Formner, Maler, Glaser, Tagelöhner aufgestellten Vertrauensmänner haben bei vorkommenden Differenzen einzugreifen und zu vermitteln. Der Neunhunderttag wird bewilligt. Bei Akkordlöhnen tritt eine 5prozentige Erhöhung ein, Lohnarbeiter erhalten für über 9 Stunden geleistete Arbeiten 25 pSt. Erhöhung gegen früher bezahlt. Verschiedene Regelungen, bezüglich Sonntags- u. Arbeit, werden zu Gunsten der Arbeiter vorgenommen. Bei Defektabzügen werden von der Fabrikleitung Vertrauensleute der Arbeiter zugezogen. Ein Werkführer tritt von seinem Posten zurück, sonstige mehr nebensächliche Zugeständnisse werden gemacht, schließlich erklärt die Firma, daß aus Anlaß des Ausstandes kein daran Theilhabender entlassen wird. — Wir gratulieren den Wiener Berufsgeoffenen zu diesem Erfolge ihrer Einigkeit. Wenn nur die Arbeiterschaft im Allgemeinen die nötigen Lehren, sowohl aus solchen Erfolgen, als auch aus den leider häufigeren Niederlagen ziehen wollte.

Soziales. Gewerkschaftliches etc.

Wirtschaftliche Bundschau. (Schluß.) Die Schwäche unseres Eisenmarktes trat Mitte Oktober drastisch zu Tage, indem sowohl der Halbzeug- wie der Walzwerkverband zu Preisermäßigungen gezwungen waren, die auch für Schweißbleche erfolgten. Die „Post. Zeitung“ meldete darüber am 14. Oktober näher das Folgende: „Der energische Hinweis der Halbzeugverbraucher, daß ihnen durch die ungebührlich hohen Inlandspreise für Halbzeug sowie die Forderung der Ausfuhr dieses Materials zu Schleuderpreisen der Wettbewerb im Auslande zur Unmöglichkeit gemacht werde, und auch die Drohung derselben mit Errichtung eines eigenen Stahlwerks (vergl. unsere vorige Rundschau) haben den Halbzeugverband endlich zu einem Entgegenkommen gegen die inländischen Verbraucher veranlaßt. Nach einer uns vorliegenden Drahtmeldung hat der Halbzeugverband gestern beschlossen, die Grundpreise für alle Sorten Halbzeug um 10 pSt. pro Tonne zu ermäßigen... Wohl infolge des Beschlusses des Halbzeugverbandes hat gestern auch die Versammlung des Deutschen Walzwerkverbandes in Aachen laut „Abw. Westf. Bl.“ beschlossen, den Preis für Stabeisen pro Tonne um 10 pSt. zu ermäßigen, um der allgemeinen Marktlage Rechnung zu tragen.“

Der optimistische Legende vom Aufschwung im Eisengewerbe ist damit ein grausames Ende bereitet. Dabei haben diese Verbände auch innere Organisationsrisiken durchzumachen. Sie wirken nicht in so straffer Form wie die Verbände für Kohleisen, Rohle und Roark auf die Produktionsbeschränkung zurück; sie setzen lediglich Grundpreise fest und solche Bestimmungen stehen immer auf schwachen Füßen, wenn die Einflussnahme auf die Größe des Angebots, also auf die Waarenherzeugung der einzelnen Beteiligten, fehlt und versagt. Die Vorführer des Syndikatswesens sehen darin erklärlicherweise nur einen Ansporn, den Übergang zur „höheren“ Syndikatsorganisation um so eifriger zu empfehlen. Indes, je höher die Fabrikationsstufe, je mehr man von der Rohstoffproduktion zur Halb- und Ganzfabrikation aufsteigt, desto ungleichartiger gestalten sich gewöhnlich die Unternehmungen des betreffenden Produktionszweiges, desto schwieriger wird es deshalb, jeden Einzelbetrieb nach seiner Leistungsfähigkeit einzuschätzen, auf der schließlich jede „Kontingents“-zuweisung beruhen muß, wenn man nicht nach amerikanischem Vorbild ganze Produktionszweige in einem einzigen Auktionsbesitz zusammenfassen will. Solche Pläne liegen jedoch bei uns noch in weiterer Ferne — vielleicht von der Elektrizitätsindustrie abgesehen, in der immer wieder Projekte auftauchen, die größten und maßgebendsten Gesellschaften zur Verschmelzung zu bringen.

So kommen denn auch die „Berliner Neuesten Nachrichten“, die in engster Verbindung mit den deutschen Montanergewerben stehen, zu einer sehr trüben Beurteilung der wirtschaftlichen Lage. Speziell über Rheinland-Westfalen wird ihnen geschrieben: „In den Kreisen der Industriellen herrscht eine ungünstige Beurteilung der Verhältnisse vor, die besonders durch den Mangel an neuen Aufträgen verursacht wird. Mit Ausnahme der chemischen Industrie leiden fast alle Betriebszweige, besonders aber die der Bergwerks- und Eisenindustrie unter dem Mangel an neuen Aufträgen. So kommt es, daß selbst augenblicklich noch gut beschäftigte Fabrikanten mit schwerer Sorge in die Zukunft sehen. Die allgemeine Erweiterung der Be-

triebe während der guten Jahre hat die Leistungsfähigkeit der großgewerblichen Anlagen in einer Weise gesteigert, daß nur bei außergewöhnlich großem Bedarf deren volle Beschäftigung gesichert werden kann. Unter dem Druck der schlechten Zeiten hält aber Alles mit neuen Anschaffungen möglichst zurück. Diese Ungunst der Lage empfinden namentlich die Maschinenfabriken, insbesondere auch Werkzeugmaschinenfabriken. Soweit diese auf Vorrath arbeiten können, haben sie meist ihre Magazine und Verkaufslager mit fertigen Maschinen gefüllt: große Maschinen können jedoch auf Vorrath nicht gearbeitet werden.“

In Preußen hat man zu allgemeiner Ueberraschung wieder einmal eine Eisenbahn-Verstaatlichung umfassenderer Art unternommen, so daß nunmehr nur noch die Uebernahme der Aachen-Bächerer Bahn als bedeutsamere Aktion für die Zukunft übrig bleibe. Der Rest von Privatbahnen wäre alsdann völlig verpfeift.

Daß man auch jetzt wieder das Aktienkapital mit Sammelhandschüssen ansaßte, ist so selbstverständlich, daß man es kaum zu erwähnen braucht. Selbst in den Fällen, wo das Eisenbahngesetz dem Staate die Bestimmung der Uebernahmebeträge ermächtigte, ist der Staat weit über diese Entschädigung hinausgegangen.

Trotzdem ist dem Großhandelskapital von Königsberg und Danzig nicht recht gehener zu Muth. Denn die beiden wesentlichsten Linien, die jetzt dem Staate zufallen, sind die Ostpreussische Südbahn und die Marienburg-Mlawka-Bahn. Beide vermitteln den Verkehr in russischem Getreide, beide waren jedoch auch wegen ihrer Transporttarife den Agrariern ein Dorn im Auge. Die Regierung mußte seit dem Abschluß des russischen Handelsvertrages die agrarischen Klagen über die ungerechte und erdrückende russische Getreideverfrachtung immer wieder als unberechtigt zurückweisen; russisches Getreide, das nicht mehr von Königsberg und Danzig dem Weltmarkt aufsuchen könne, werde einfach über die russischen Häfen, Albau, Windau, Dersa in's Ausland gehen, so daß der Getreidemarkt keine Minderung, wohl aber die deutsche Frucht- und Handelseinnahme eine Verminderung erfahren werde. Die ostelbischen Agrarier blieben dabei, daß es sich hier nicht nur um eine Durchfuhr handle und daß selbst im anderen Falle der Preisdruck von den Häfen auf das Hinterland zurückschlage. So wurde die Verstaatlichungsforderung immer drängender erhoben, vom Grafen Rintowström im preussischen Herrenhaufe, vom Grafen Ranig im Abgeordneten Hause, während die Bürgermeister von Danzig sowohl wie Königsberg (Delbrück, Hoffmann) widersprachen und Bedenken äußerten. Die Regierung sagt dem Handelskapital vorläufig jede Berücksichtigung zu und wahrscheinlich wird sich in den nächsten Jahren der alte Pant um „Kompensationen“ wieder beleben. Aber der Grundbesitz ist in Preußen, wie die Kanalvorlage gezeigt hat, seiner Kompensationen stets sicher, während der Handel nur mit sehr wagen Hoffnungen und mit sehr sicheren Besorgungen rechnen kann.

Bei dem Vorgehen der preussischen Regierung handelt es sich um folgende sieben Linien:

- I. die Ostpreussische Südbahngesellschaft;
- II. die Marienburg-Mlawka Eisenbahngesellschaft;
- III. die Alt-Damm-Kolberger Eisenbahngesellschaft;
- IV. die Stargard-Rastliner Eisenbahngesellschaft;
- V. die Klein-Edernförde-Flensburger Eisenbahngesellschaft;
- VI. die Breslau-Warschauer Eisenbahngesellschaft;
- VII. die Dortmund-Gronau-Enschede Bahnen.

Kommt bei uns der Staat dem agrarischen Besitz zu Hilfe, so schickt er sich in England zu neuen Subventionen für das Rhyderkapital an.

Die Anschauung, daß in England der Staat alle Wirtschaftskreise dem Privatkapital zur Ausbeutung überlasse, dafür jedoch auch auf der anderen Seite jede Liebesgabenpolitik ablehne, hat niemals der Wirklichkeit voll entsprochen. Immerhin war hier das Staatseingreifen, wie wir es gewohnt sind, weniger entwickelt. Das gesteigerte Wettringen der Rhyder, die allseitige Durchlöcherung des englischen Weltindustrie- und Welt-handelsmonopols, die häufiger bemerkbare Ueberflügelung durch andere Nationen hat jedoch den Staat schon längst wieder zu einer aktiveren Rolle berufen, und diese Ent-wicklung wird noch lange weiter fortschreiten.

Der Morgan'sche Schiffahrtsklub hat jetzt die Bewegung für weitere Schiffsubsidien angefaßt. Man fürchtet, die Oberherrschaft auf dem Atlantischen Ozean zu verlieren; man empfindet es als Demüthigung, daß Schiffe, die im Kriege als Hülfskreuzer dienen sollen, unter fremder Kontrolle stehen. Die Abmachungen der Regierungen mit der Cunardlinie dürften darum im Parlament kaum auf starken Widerstand stoßen, da sie nur etwas sichern sollen, was man durch den Truist bedroht sah — grundsätzliche Einwände gegen Liebesgaben spielen heute aber keine entscheidende Rolle mehr. Der Inhalt des Abkommens zwischen Regierung und Cunardlinie geht dahin: Die Cunardlinie unternimmt den Bau von zwei neuen Dampfern von besonderer Schnelligkeit, nämlich von 24 bis 25 Knoten, was die Fahrzeit der schnellsten bestehenden Dampfer noch um

einen Knoten übertreffen würde. Ferner verpflichtet sich die Gesellschaft, daß für 20 Jahre die Cunardflotte britisches Eigenthum und unter englischer Führung verbleibt. Dagegen gewährt die Regierung ihr ein Darlehen zu 2 3/4 pSt. Zinsen, das durch jährliche Zahlungen während der Dauer des Vertrages zurückgezahlt wird, und außerdem eine jährliche Subvention von £ 150 000 statt der jetzigen von £ 28 000. Die Regierung verpflichtet sich ferner, die Gesellschaft auf gleichem Fuße mit anderen englischen Gesellschaften mit Bezug auf postalische oder militärische Dienste zu behandeln.

Der Truist wird also mit starken „Außenkellern“ zu rechnen haben und eine Monopolstellung kaum je erringen. So vorthellhaft dies für die Verfrachter sein mag, für die Steuerzahler ist auch der neue Ausblick bedenklich, da jede Subvention seitens des einen Staates die anderen Staaten zu ähnlichen Maßnahmen drängt, so daß das Ende vom Lied ein allgemeines internationales Subsidienwettrennen kräfteverzehrender Art sein dürfte.

Die „Arbeitsmarkt“-berichte zeigen keine besonderen Veränderungen. An sich schloß der Monat September nicht besonders ungünstig; gegen den August verbesserte sich sogar das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bei den Arbeitssuchenden (auf 100 offene Stellen 133,6 Arbeitssuchende, gegen 161,5 im Aug. 1902 und gegen 153,7 im September 1901). Die Kranten-tassen (für 945 mit 1,66 Millionen Mitgliedern lagen Angaben vor) ergeben gleichfalls einen geringen Mehr-zugang von 0,5 pSt. gegen den Monat August. Indes hängen alle diese Biffern stark von Zufälligkeiten ab und schon wenn man den stetigen Bevölkerungszuwachs, der in jedem Jahre 500 000 bis 600 000 Menschen dem Kreise der Erwerbsthätigen neu zuführt, in Betracht zieht, so verwandeln sich die geringen Verbesserungen bereits in Stillstand, wenn nicht gar in weiteren Rückgang.

Auch die Statistik des englischen Arbeitsmarktes zeigt für September neue Rückschritte, so daß der Beschäftigungsgrad nicht nur niedriger ist als im Vor-jahre, sondern sogar niedriger als im Septemberdurchschnitt der letzten zehn Jahre. Schiffbau und Maschinen-industrie litten am schwersten, während die Textilindustrie sich ein wenig hob. Bei den 221 bestehenden Erade Antons (mit 553 870 Mitgliedern) zählte man Ende September 27 522 (oder 5 pSt.) Arbeitslose, gegen 4,5 pSt. im August, 3,7 pSt. im September 1901 und 4,6 pSt. im Septemberdurchschnitt von 1892—1901. Auch die Einwanderung in New-York hält sich fortgesetzt auf einem außerordentlich hohen Stande.

Berlin, den 19. Oktober 1902.

Max Schippel.

Versammlungsberichte etc.

Mitteltede. „Die Arbeiterschaft in dem Kampf ums Dasein!“ Ueber vorstehendes Thema referirte am Dienstag den 28. Oktober in ziemlich gut besuchter öffentlicher Gewerkschaftsversammlung Frau Marie Greifenberg aus Augsburg. Rednerin verstand es, in ihrem ca. zweistündigen Referat das ganze familiäre Glend der arbeitenden Bevölkerung zu schildern. Von der Wiege bis zum Grabe schilderte Rednerin das Loos des Arbeiters, stellte dieses irdische Jammerleben des Arbeiters, das Freudenleben einer kleinen Klasse der Menschheit gegenüber. In diesem Kampfe ums Dasein fällt dem weiblichen Geschlecht meist eine größere Aufgabe zu als dem Mann, da dieselbe nach vollbrachter Fabrikarbeit noch den Haushalt zu besorgen hat. Auch die Porzellanindustrie sei eine mit von den schlecht gestellten Industriezweigen. Und gerade die darin beschäftigten Arbeiter hätten sich Zeit als Künstler betrachtet, jedoch hätten die meisten schon eingesehen, daß die Kunst betteln geht, und die es noch nicht eingesehen haben werden es bald einsehen lernen, da die männliche Arbeitskraft immer mehr durch weibliche abgelöst wird, und gerade in der Porzellanindustrie ist dieses auffällig zu bemerken. Rednerin streifte ferner das Alter- und Invalidenversorgungsgesetz. Auch hier zählten die Arbeiter einen großen Theil des Beitrags umsonst. Wie viele haben heute noch Aussicht auf das Gnadenalter von 70 Jahren? Es sei deshalb die höchste Zeit, der Organisation beizutreten, hauptsächlich an die weiblichen richtete Frau Greifenberg eine zu Herzen gehende Ermahnung, mit in die Reihen der männlichen Kämpfer einzutreten. „Ihr seid es Euren Männern, Euren Kindern schuldig, und werdet großen Vorwurf auf Euch laden, wenn ihr Euch der Beseitigung von Not und Glend nicht anschließt.“ Großer Beifall wurde der Rednerin am Schlusse ihrer Ausführungen zu theil. Bedauert muß jedoch werden, daß sogar verschiedene Zahlstellenmitglieder es nicht für nöthig befanden haben, in dieser Versammlung zu erscheinen. Besser wäre es, sachlich zu reden und zu handeln, als fortwährend die Verwaltung anzugreifen. Zweckloses Kritikkraut hat in der Regel mehr geschadet, als genützt. Einigkeit macht stark!

Reichstagswahl i. S. Altensberg. Am 19. Oktober fand hier eine Vertrauensmännerkonferenz des 7. Agitationsbezirks, Vorort Altensberg, statt. Um 1 Uhr Nach-

mittags wurde die Sitzung vom Vorsitzenden eröffnet. Anwesend waren sämtliche Vertrauensmänner mit Ausnahme desjenigen von Saasdorf; einige Genossen waren als Gäste anwesend. Punkt 1: Bericht der Vertrauensleute. Die Zahlstelle Eisenberg berichtet Folgendes:

Am 11. Oktober d. J. wurde eine Statistik über die hier selbst in der Porzellanbranche beschäftigten Arbeiter aufgenommen. Dieselbe ergab das in Nr. 43 der „A.“ veröffentlichte Resultat.

Ferner berichtet Zahlstelle Reichenbach: Die Arbeitszeit im Winterhalbjahr ist von 7 Uhr Morgens bis 1/2 7 Uhr Abends, im Sommerhalbjahr von 6 1/2 Uhr Morgens bis 1/2 7 Uhr Abends. Es ist ein Preisverzeichniß ausgehändigt worden, welches keine Preis-erhöhung, sondern bei „kaufmännischer“ Beachtung der Preise eine Reduzierung der Akkordlöhne aufweist. Die Besitzer der hiesigen Fabrik haben es außerdem verstanden, verschiedene Freiheiten, die anderwärts die Arbeiter in der Werkstube noch genießen, abzuschaffen. Ueber eine Reihe von Mißständen wurde noch berichtet, von denen wir aber an dieser Stelle vorläufig keinen Gebrauch machen wollen.

Zahlstelle Untermhaus berichtet, daß dort ein zufriedenstellender Geschäftsgang zu konstatieren sei; auf dem Gebiete der Agitation sind dank der Umsicht und Aufopferung der dortigen Leiter Erfolge zu verzeichnen, auch die in der Privatmaterie beschäftigten Kollegen haben sich dem Verband angeschlossen.

Zahlstelle Hermsdorf kann bezüglich Erfolges durch Agitation nichts Günstiges berichten, doch hoffen wir, daß durch die neuerdings aufzunehmende Agitation sich dort doch noch etwas erreichen läßt. Nur dem sorglosen Dahinleben der Porzellanarbeiter, die da denken, wir haben eine Organisation am Orte und das genügt, ist der größte Teil der Schuld zuzuschreiben, daß die Zahlstelle so weit zurückgegangen ist. Es wäre Pflicht der „Gelernten“ gewesen, jedem Hilfsarbeiter freundlich zu begegnen, und nicht auf den alten Hops der Unnahbarkeit als Gelernter zu pochen. Bei der heutigen technischen Entwicklung wird die Zeit nicht mehr allzu fern sein, wo überhaupt keine „Gelernten“ mehr gebraucht werden. Dasselbe ist der Fall in Bezug auf weibliche Arbeiter; bis dato blieben dem Verbande noch so viele Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen fern, weil sie von den gelernten Arbeitern als minderwertige betrachtet werden.

Es wurde betont, daß jeder Artikel der „Altenburger Volkzeitung“, der sich mit dortiger Fabrik beschäftigt, gewöhnlich Rindigungen mit sich bringt und seien bereits wieder Rindigungen in Aussicht. (Demnach dürfte es vielleicht praktisch sein, zur Zeitzeit größere Voricht bei Einwendungen solcher Artikel in das politische Blatt zu beobachten. D. Red.) Die Dreher sind leider bestrebt, durch ihr Verhalten alles Bestehende zu untergraben, den Akkordlohn herabzudrücken; sie begnügen sich nicht mit dem von der Zahlstelle festgesetzten Höchstverdienst von 27 Mk., sondern rechnen bis zu 35 Mk. pro Woche. Weitere Worte darüber zu verlieren, ist wohl überflüssig. Statistisches Material über die Thätigkeit des früheren Dorortes des 7. Bezirks war leider nicht vorhanden.

Punkt 2: Welche Schritte erscheinen in der jetzigen kritischen Zeit geeignet, eine durchgreifende agitatorische Thätigkeit zu entfalten? Dazu wurde Folgendes ausgeführt:

Vor Allem sei es von großer Wichtigkeit, persönliche Agitation von Mund zu Mund, mit genauer Beachtung des Charakters der zu behandelnden Personen zu betreiben und sehr zu empfehlen. Auf alle Fälle spielt der Charakter eine Hauptrolle, den einen Arbeiter kann man mit ruhig sachlichen Worten überzeugen; einen zweiten nicht, der will anders angepackt resp. behandelt sein. Eine große Rolle spielt weiter in der Agitation, das Selbstbewußtsein des Arbeiters zu heben, ihn daran erinnern, daß er Mensch sei; viele stehen auf einem so niedrigen Stand des geistigen Denkens, daß gar kein Verlangen nach Fortschritt, nach Verbesserung ihrer Lebenslage bei ihnen mehr Platz greifen kann, sie sind, mit einem Worte gesagt, vom übermäßigen Arbeiten stumpfsinnig geworden. Solche bedauernswürdigen Kollegen können nur durch kameradschaftlichen Verkehr wieder geistig belebt werden, um dann als Neugeborene in unserer Reihen sich wohl zu fühlen und vollständig gesund zu werden.

Es zeigt auch die jetzige Krise, in wie viele Gruppen sich die Genossen theilen; da ist die Alles ausschaltende, sich aufopfernde, keine Gefahr achtende Gruppe, die unter keinen Umständen ihr Selbstbewußtsein verliert, die überzeugt ist, von einer durch die Genossen selbst zu erkämpfenden besseren Zeit und daß bloß der Tiefstand der Gefinnung der meisten Genossen Schuld daran ist, daß die Porzellanarbeiterorganisation als zweitbeste in Deutschland noch nicht das erreicht hat, was andere Organisationen schon erreicht haben. — Ein anderer Theil ist ängstlicher Natur, und wenn nur von Rindigung gesprochen wird, so knicken dieselben wie ein Taschmesser in sich zusammen, da ist alles Männliche dahin; sie sehen nicht ihre Genossen und scheeren sich den

Teufel um deren Bestrebungen, bessere Zustände zu schaffen, ja, wenigstens die bestehenden zu halten. Für jeden Lohn arbeiten sie, lassen die Organisation im Stich und kesseln sich und ihre Familie dadurch nur der Gnade des Unternehmers aus. Fast thierische Unterwürfigkeit tritt dabei ein, selbst der Hund des Direktors muß herhalten, der wird gefüttert, geklebt, mit Namen gerufen, und angenehm ist es diesen „Genossen“ resp. „Genossinnen“, wenn dies womöglich der Herr Direktor sieht und hört, denn solche Hundeschmeichelei soll auch den Arbeitsplatz mit sichern helfen. — Die gefährlichste Gruppe schließt die Denunzianten in sich. Diese sind freundlich gegen ihre Mitarbeiter, schimpfen auch auf die Oberen, machen aber dann möglichst schnell Mittheilung an die Vorgesetzten und fügen noch Unwahrheiten hinzu. Solche Leute stehen sogar mitunter in Briefwechsel mit den Oberen, so wird z. B. ein diesbezüglicher Briefwechsel vorgelegt und erhält die betreffende Zahlstelle den Auftrag, dahin zu wirken, daß der daran betheiligte Lenzer nie wieder im Berliner Verband aufgenommen wird.

Punkt 3: Diskussion. Es wird beantragt, Genossen Wollmann mitzutheilen, daß im ganzen Agitationsbezirk gewünscht wird, er soll in Eisenberg Sonnabend, in Reichenbach Sonntag, in Untermhaus resp. Ding Montag sprechen, und wird zu diesem Zweck im ganzen Bezirk ein Flugblatt vertheilt werden. Weiter wird ausgeführt, daß der Aussperrung in Neustadt bei Coburg alle Beachtung zu schenken sei; der Verbandsvorstand soll angegangen werden, die im Streik befindlichen Gewerkschaften zu unterstützen und von seinem freiwilligen Bewilligungsrecht Gebrauch zu machen, besonders unsere Nachbarn, die Textilarbeiter in Mexane, Stauchau u. nicht zu vergessen. Es geht die Konferenz von dem Standpunkte aus, daß wir doch früher oder später einen großen Kampf zu bestehen haben und wir dann auch auf andere Gewerkschaften mit angewiesen sind. Sodann wird noch beschlossen, daß Flugblätter stets von den benachbarten Zahlstellen vertheilt werden sollen, damit öfters Opfer der Maßregelung vermieden würden. Um das einträgliche Verhandeln in den kleineren Zahlstellen-Versammlungen zu heiligen, versprechen die Genossen, sich des Besten zu besuchen, um kleine Vorträge zu halten; dabei wird nicht verlangt, 1 1/2 bis 2 Stunden, sondern nur höchstens 1/2 bis 1 Stunde zu sprechen und wird dieses gewiß zum besseren Versammlungsbesuch mit beitragen. Damit waren die Verhandlungen der Konferenz zu Ende und schloß um 3 1/4 Uhr Nachmittags der Vorsitzende dieselbe mit dem Wunsche, daß ein einheitliches Zusammenwirken Erfolge bringen möge.

Schwartz. Die letzte Zahlstellen-Versammlung war nach langer Zeit wieder einmal eine gut besuchte zu nennen. Die ersten Punkte der Tagesordnung erledigten sich aber trotzdem ohne längere Debatten, jedoch unter Punkt 3. standen die örtlichen Arbeitsverhältnisse auf der Tagesordnung. Nach genügender Aussprache der Mitglieder bekam man von den hiesigen Arbeitsverhältnissen leider ein ganz anderes Bild, als man es die vergangenen Jahre um diese Zeit gewöhnt war. Schon bei Ausrechnung der Verdienste betreffs der Pflichtversicherung konnte man wahrnehmen, daß die Arbeits- und Verdienstverhältnisse bei der Firma G. und A. Müller nicht mehr die gewohnten waren, denn es waren im Verhältnis zu den anderen, die allgeringsten und man schob es damals dem schlechten Geschäftsgang in die Schuhe, nun aber ist dieser erfreulicher Weise schon seit einigen Wochen ein besserer, jedoch die Verdienste sind leider bei Formern und Malern zum Theil sehr gering. Dies wird nun von den Formern darauf zurückgeführt, daß jede Woche 2-3 Tage in Frauenarbeiten gearbeitet werden müß. Diese Artikel sind für Frauen und Lehrlinge berechnet, müssen nun aber von gelernten Kollegen gefertigt werden; auf den Nachbarkabellen ist dies wohl auch zum Theil der Fall, jedoch die gelernten Form resp. Maler erhalten dort auf die Frauenarbeiten eine Zulage, welche mindestens 15 pCt. beträgt, so daß dann immer noch ein etwas besserer Verdienst erzielt wird. Man sieht also, daß hier der schlechte Geschäftsgang auch nicht ohne Preisdrückerei vorübergegangen ist, denn die neueren Artikel sind fast ohne Ausnahme zu gering berechnet und man schiebt dies der großen Konkurrenz zu. Die Herrn G. und A. Müller gelten nun aber hier im allgemeinen nicht als Preisdrücker und es wird deshalb den dort Beschäftigten warm ans Herz gelegt, wenn neue Artikel gemacht werden, rechtzeitig ihre Reklamation anzubringen, denn einige Kollegen konnten bestätigen, daß Reklamationen zum Theil nicht fruchtlos waren. Wenn natürlich zu Ostern in die Lehre getretene Lehrlinge am Samstag mehr erhalten, wie erwachsene gelernte Arbeiter, so legt das eben an denjenigen, die die Arbeit ausgeben resp. einzuhalten haben und die Arbeitszeit der Winterjährigen zu überwachen haben. Es ist im übrigen nach Ansicht der Versammlung grundsätzlich, wenn billiger gearbeitet werden soll, nur immer die Formern und Maler heranzuziehen, daß diese erhalten müssen, und daß sie dann, wie es im vergangenen Sommer vielfach vorgekommen ist, mit einem geringeren Verdienst zuhause ziehen, wie der ungelernete Tagelöhner. Diese Verdienstverhältnisse verhindern uns auch, unsern moralischen Verpflichtungen den Streikmarken gegenüber nachzukommen, und glauben wir, daß wohl auch Rücksicht genommen wird. Den Ausgesperrten in Neustadt b. Coburg werden 10 Mark gewilligt. Zum Schluß weist der Vorsitzende nochmals darauf hin, die Zahlstellenversammlung in Zukunft recht vollständig zu besuchen und regen Antheil an den inneren Arbeiten der Zahlstelle zu nehmen, denn die Zahl der hier Organisirten angemessen, dürften so geringe Verdienste überhaupt nicht existieren, das möchten sich die Mitglieder hinter die Ohren schreiben; Einigkeit macht stark!

Letztlich. Nachdem die Punkte 1-3 der Tagesordnung erledigt waren, kam man unter Verschleudern auf den schlechten Versammlungsbesuch zu sprechen. Es waren von ca. 60 Mitgliedern 20 erschienen und immer nur die alten Gesichter. Zwei Drittel der Mitglieder hatten es vorgezogen, die Versammlung nicht zu besuchen und wurde beschlossen, den säumigen Besuchern hiermit anheimzustellen, in ihrem eigenen Interesse die Versammlungen in nächster Zeit besser zu besuchen. Erstens ist es ihre Pflicht und zweitens thut es angesichts der hiesigen Arbeitsverhältnisse sehr noth.

Adressen-Nachtrag.

Bei Adressenänderungen ist stets die Mitgliedsnummer des Neugewählten anzugeben!

Stadtlengsfeld. Kassirer: Karl Donner, Porzellanarbeiter.

Regensburg. Schriftf.: F. Betthausen, Dreher, Reinhausen, Regenstraße 10.

Ohrdruf. Kassirer F e h e r wohnt jetzt Reinhardtstr. Brunnerstraße 9.

Literarisches.

— Von der durch die Buchhandlung Vorwärts in Wochenheften zu 10 Pf. herausgegebenen illustrierten Romanbibliothek „Die Freien Stunden“ liegen jetzt Heft 41 und 42 vor. Der mit prächtigen, für den Inhalt charakteristischen Zeichnungen geschmückte Roman „Die drei Muskettiere“ von Alexander Dumas hat bei dem Leserkreis reichen Beifall gefunden, so daß wir wiederholt unsere Leser auf diese Romanbibliothek aufmerksam machen, die zur Verdrängung der leider auch in Kreisläusen noch vielfach verbreiteten Schundroman-Literatur bestimmt ist. Jede Buchhandlung und jeder Kopsporteur nimmt Bestellungen entgegen.

— **Schutz gegen Krankheitsgefahr!** Von Dr. F. Jabel und Dr. A. Blaschlow. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Den vor 12 Jahren zum ersten Mal erschienenen ärztlichen Rathgeber, bedeutend erweitert und umgearbeitet, in 5. Auflage, hat die Buchhandlung Vorwärts herausgegeben. Auf dem Boden umfangreicher und vieljähriger ärztlicher Erfahrung und vom Standpunkt der bakteriologischen Forschungsergebnisse der modernen Hygiene haben die beiden Verleger all das in gemeinverständlich Form zusammengestellt, was mit Bezug auf Krankheitsverhütung und Verhalten bei Erkrankungen, insbesondere ansteckende Erkrankungen der Einzelne und speziell der Arbeiter wissen und beachten muß, um sich und seine Familie, seine Mitarbeiter und seine weitere Umgebung vor Krankheits-Gefahren zu schützen.

Die Verfasser erörtern in einzelnen Kapiteln: Ansteckung durch die Athmorgane, durch die Verdauungsorgane, durch die Haut, durch die Geschlechtsorgane, wie die Ansteckung erfolgt und zeigen, wie man sich vor diesen Ansteckungen schützen kann und wie man sich bei erfolgter Ansteckung verhalten soll. „Besondere Vorschriften für Frauen“ bilden den Schluß des Schriftchens. Das Studium des nur 20 Pf. kostenden Rathgebers kann jedem Arbeiter nur bringen ans Herz gelegt werden. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie den Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

— Soeben ist in unserer Verlage erschienen: **Münchener Parteitage-Protokoll** mit einem Anhang Bericht über die Frauenkonferenz zu München. 312 Seiten stark. Preis 60 Pf., geb. 90 Pf. Porto 20 Pf. Die Verhandlungen des Parteitages über die Arbeiterversicherung, die Kommunalpolitik, das Referat Bebel's über die bevorstehende Reichstagswahl, die Debatte über die „Neue Zeit“ sind von besonderer Bedeutung für die Parteigeschichte. Der im Protokoll enthaltene ausführliche Thätigkeitsbericht der Reichstagsfraktion ist in diesem Jahre für die Agitation nicht zu unterschätzen, da der Bericht Auskunft über alle Fragen giebt, die den Reichstag im letzten Jahre beschäftigt haben. Ein Sprecheregister, sowie ein ausführliches Sachregister erleichtern das Nachschlagen der einzelnen Verhandlungen. Wir empfehlen daher allen Genossen die Anschaffung des Protokolls. Zu beziehen durch die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

— Von der „Lilke“, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Lilke, S. Walfisch) ist soeben

das fünfzehnte Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Liebe ist ewig. Roman von Wilhelm von Polenz. — Kunst und Natur. Von Wilhelm Bölsche. — Der Boden, auf dem du stehst. Von Dr. Curt Grottel. — Der Storch und der Regenwurm. Von Karl Ewald. — Ein Dichterleben. Von Henrik Pontoppidan. — Herbst. Gedicht von Dele von Silencio. — May Klinger. Von John Schifowitsch. — Herbsthimmel. Gedicht von Wilhelm Gorkh. — Der alte Russtank. Erzählung von Wilhelm Soljamer. — Rassenstreik. Von Gustav Jacob. — Notizen. — Kunstbeilage: May Klinger.

Versammlungskalender.

Berlin-Charlottenburg. Vorstandsführung, Dienstag, 11. Novbr., Abends 8 Uhr bei Fischbach, Markstraße 24.

Annaburg. Montag, den 10. November im „Goldenen Ring“.

Kröber. Sonntag, 16. November, Nachmittags 1/2 Uhr im Vereinslokal. Bibliothekbücher sind mitzubringen.

Berlin I. Montag, den 10. November, Abends 7 1/2 Uhr bei Blume, Schönhauser Allee 70.

Berlin II. Sonnabend, 8. November bei Wollschläger. Verwaltungsführung.

Berlin II. Sonnabend, den 15. November bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Tages-Ordnung: Vortrag des Gen. Joh. Schneider. Geschäftliches. Verschiedenes.

Gotha. Sonnabend, 8. November in der „Erholung“.

Großbreitenbach. Montag, 10. November, Abends 8 1/2 Uhr im Rathhause. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Hamm. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal. Sämtliche Bibliothekbücher sind mitzubringen. Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ist vollständiges Erscheinen erwünscht.

Hausen. Sonntag, 16. November, Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal zu Unnersdorf bei Schük. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen.

Höhr. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Kolmar. Sonnabend, 8. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Wichtige Tages-Ordnung. Alle erscheinen.

Königszell. Sonntag, 16. November, Nachm. 4 Uhr im Gasthof „Zum Friedens-Denkmal“. Vortrag: „Wie können wir Mitglieder gewinnen?“ Referent: Gen. Gaudel.

Köppelsdorf. Montag, 10. November, Abends 6 Uhr im Vereinslokal. Es stehen wichtige Punkte zur Tages-Ordnung, deshalb Alle erscheinen.

Langewiesen. Sonntag, 9. November, Nachmittags 3 Uhr im „Friedhof“.

Magdeburg. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 Uhr bei Bartels, Fabrikstr. 5/6.

Markt-Redwitz. Sonnabend, 8. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Wichtige Tages-Ordnung, deshalb wollen alle Mitglieder erscheinen.

Mitterteich. Sonnabend, den 8. November, Abends 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 8. Novbr. im Vereinslokal.

Neuhaus. Sonntag, 9. November, Abends 7 Uhr im „Häringhof“. Quartalsabschluss. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Rossen. Sonnabend, 15. November, Abends 8 Uhr in Hälers Gasthaus, Dresdenerstr.

Thürdorf. Montag, 10. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Beiträge werden nur in den Versammlungen angenommen.

Regensburg. Sonnabend, 8. November in der Brauerei „Zur Schützenhalle“, Steinweg. Vollständiges Erscheinen erwünscht.

Schwarz. Sonnabend, 8. November, Abends 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Schweim. Sonnabend, 8. November im Vereinslokal.

Selb. Sonntag, 9. November, Nachm. 2 Uhr im Vereinslokal „Ludwigskeller“. Vollständiges Erscheinen notwendig.

Spanbau. Sonnabend, 8. November, Abends 8 Uhr bei Dutsch, Bichelshoferstraße.

Stadtilm. Sonnabend, 8. November, Abends 8 Uhr bei Gust. Schulze.

Tettau. Sonnabend, den 8. November bei H. Anders.

Tiefensfurt. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Uhlstädt. Sonnabend, 8. November im Vereinslokal.

Unterpörlitz. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Bis dahin müssen sämtliche Beitragskasse beglichen sein. Mitglieder, erscheint Alle!

Vordamm. Sonnabend, 8. November, Abends 6 1/2 Uhr im Vereinslokal. Die Mitglieder werden ersucht, alle zu erscheinen.

Walbsassen. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Quartalsabschluss.

Weißwasser. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Quartalsabschluss.

Sterbetafel.

Buckau. August Fröhlich, Dreher, geboren 4. Juni 1851 zu Buckau, gest. 27. Oktober an Influenza. Letzte Krankheitsdauer 10 Tage. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Hermisdorf. Hugo Dammrich, Porzellan-dreher, geb. 28. November 1875 zu Weisenborn, gest. 24. Oktober zu Hermisdorf an Nierenentzündung.

Düsseldorf. Peter Bähr, Maler, geboren 6. Februar 1870 zu Kessenich bei Bonn, gest. am 30. Oktober an Blutvergiftung.

Königszell. Max Sellner, Dreher, geb. 31. März 1879 zu Königszell, gest. 5. Oktober im Krankenhaus zu Schweidnitz. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Ehre Ihrem Andenken!

Anzeigen.

Emil Böhme

Eisenberg S.-A.

Elakanfageschäft für Glanzgold, Goldschmied und alle goldhaltigen Sachen.

Reelle und pünktliche Bedienung.

Man verlange Prospekt. Ältestes Geschäft dieser Art.



Otto Seifert

Zwickau S., Osterweilstr. 18

Goldschmiederei, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Napfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pf. ausgekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A.** Hammerstr. 12.

Glanzgold bester Qualität, 10 Gramm 3,50 Mark, bei Abnahme grösserer Quantitäten billiger offerirt **Emil Böhme, Goldgeschäft, Eisenberg S.-A.**

Gotha. Sonnabend, 15. November, Abends 8 Uhr feiert die hiesige Bahnhofs-Kasse ihr

9. Stiftungs-Fest

und sind die Mitglieder nebst ihren werthen Angehörigen hierzu freundlichst eingeladen. 1,05 Die Verwaltung.

Kahla. Sonnabend, den 8. November, Abends 8 Uhr im „Rosengarten“

Vortrag

des Genossen D. Stücken über: „Mosaikische Welterschöpfung und die Kunst der Wissenschaft“. Die Mitgänger werden ersucht, zu diesem Vortrag recht zahlreich mit ihren Frauen zu erscheinen.

Bayreuth. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß bis auf Weiteres keine freiwillige Unterstützung mehr ausgezahlt werden kann.

Die Verwaltung.

Neuhaus. Machen die restierenden Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Beiträge, sowie die Reste vom vorigen Quartal bis zum 15. November zu begleichen sind, widrigenfalls statutarisch vorgegangen wird.

Der Bahnhofsstellenkassierer.

Weiden. Freiwillige Unterstützung wird nur noch an ausgereifte Mitglieder verabsolgt.

Die Verwaltung.

Den Bahnhofsstellen Vorschreuth 17,50 Mk., Düsseldorf 2,55 Mk., Fürstenberg a. W. 5 Mk. besten Dank für freiwillige Unterstützung. Alois Reber, Vorschreuth.

Druckpresse von Müller u. Hennig, sehr wenig gebraucht, Nr. 1835, Maße 21 cm, für Druckplatten 18/30 cm, kostet neu Mk. 60,— für nur Mk. 30,— wegen Vergrößerung des Geschäfts zu verkaufen.

Jacob Klütsch, Coblenz a. Rhein.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Schriften- u. Dekor-maler

für Straßen- und Reklameschilder in Farbe und Emaille-schrift mit Angabe der Ansprüche auf sofort für dauernde Stellung gesucht unter Schiffsr. J. E. 3799 Rudolf Mosse, Berlin SW.

Für die Malerei unserer Werksfabrik zum sofortigen Eintritt ein

tüchtiger Maler

sowie ein tüchtiger, junger Drucker für Stahl-druck gesucht.

Eisenwerk Herborn bei Herborn, Bezirk Wiesbaden.

Porzellanmaler, welcher bereits in Mill-liefachen gearbeitet hat, sofort gesucht. Derselbe muß durchaus tüchtig und in gothischer Schrift flott sein. Dauernde Stellung. Verheirateter bevorzugt. Muster unbedingt nötig.

Jacob Klütsch, Coblenz a. Rh.

Junger, lediger Porzellanmaler, zuletzt in Porzellan tätig, sowie im aufgelegten Dekor, Fond, Rand, sucht sofort dauernde Stellung. Gefl. Offerten unter G. B. an die Red. d. Bl.

Junger, lediger Porzellanmaler, tüchtig in Fond, Staffage, Dekor und Schrift, sowie sämtlichen Exportartikeln sucht baldige Stellung in Porzellan- oder Emailmalereien im In- oder Ausland. Gefl. Offerten unter R. W. 100 an die Red. d. Bl.

Ein Maler,

40 Jahre alt, sucht Stellung, am liebsten in einer Privatmalerei. Offerten an **Otto Müller,** Magdeburg-Neustadt, Ritterstr. 6, 1. Hintergebäude.

Junger Maler,

bewandert in Dekor, Rand und Staffage, sucht per sofort Stellung; sollte vielleicht ein Kollege eine passende Arbeitsstelle wissen, so bitte ich um freundliche Mitteilung. Offerten unter W. C. III, Postlagernd Köhr b. Coblenz.

Ein junger Fortirermeister,

welcher mit der Steingut- und Porzellanbranche durch-aus vertraut ist, sucht per sofort oder später Stellung. Offerten unter H. K. an die Redaktion des Blattes er-beten.

Tüchtige

Schriftenmaler

auf Email-schilder gesucht.

Frankfurter Emailwerke, Neu-Jenaburg b. Frankfurt a. M.